



# www.tabakanbau.de

Tabakanbau.de Barth + Jehle GbR · Schubertstr. 10 · D-78583 Böttingen · info@tabakanbau.de

ISSN 1612-6114

EUR 2,80 · CHF 4,80

Der Anbau der Tabakpflanze *nicotiana tabacum*, die Christoph Columbus nach Europa brachte, hat seit Jahrhunderten in Mitteleuropa Tradition. Wir möchten das Handwerk der Nutzung und Verarbeitung dieser alten Kulturpflanze allen zugänglich machen und bieten u. a. ein Tabakpflanzset mit allen Komponenten an, die für die ersten Schritte notwendig sind. Denn der eigene Tabak ist frei von Zusatzstoffen, der Anbau und die Behandlung der Tabakblätter macht Spaß und der Tabakgenuss wird nicht durch hohe Steuern beeinträchtigt. Besuchen Sie uns auch im Internet, nutzen Sie unsere Infosammlung zum Tabakanbau im Wissenspool und versuchen Sie unser Hochzuchtsaatgut im Webshop [www.tabakanbau.de](http://www.tabakanbau.de)!

Bitte beachten Sie: Sämtliche Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit unserer schriftlicher Zustimmung vervielfältigt oder verbreitet werden!

## Newsletter N° 15

3. Jahrgang, 5. Januar 2004

Inhalt

=====

- |  |  |
|--|--|
| I. Kuriositäten aus der Tabakwelt                              | - Tabak trocknen und raspeln                                       |
| - Die Freuden des Schnupfens                                   | - Schnellmethode   |
| - Die Accessoires des Schnupfers                               |  |
| - Über das richtige Schnupfen                                  |  |
| II. Über den Schnupftabak                                      | IV. Einige Schnupftabak-Rezepte um 1850                            |
| - Hersteller und Markt in Deutschland                          | - 1. Pariser Bon Bon (historischer Damenschnupftabak)              |
| - Schnupftabak-Arten   | - 2. Pariser (klassisch)   |
| - Herstellungsverfahren  | - 3. St. Vincent   |
| III. Schnupftabak selber herstellen                            | - 4. Feuilles des Levante (Rezept der Österreichischen Tabakregie) |
| - Grundlagen   | - 5. Russischer Schnupftabak                                       |
| - Mischung zusammenstellen                                     | - 6. Bärenburger Tabak   |
| - Soßierungs- und Aromatisierungslösung vorbereiten (St. Omèr) | - Anmerkung zu den Ingredienzien                                   |
| - Tabakblätter soßieren, erneut fermentieren und lagern        | V. Tabakanbau-Forum  |
|  | VI. Impressum  |

I. KURIOSITÄTEN AUS DER TABAKWELT

=====

Die Freuden des Schnupfens

Obwohl das Tabakschnupfen vor allem für jüngere Tabak-Konsumenten und generell nördlich des Weißwurst-Äquators kuriose Züge trägt, erfreut es sich seit den 70er Jahren wieder zunehmender Beliebtheit und war bis ins 19. Jahrhundert sogar die verbreitetste Art, Tabak zu sich zu nehmen.

Es hat möglicherweise etwas damit zu tun, dass Schnupfen heute als gesundheitlich weitgehend unbedenklich gilt und der Schnupftabak daher von der Tabaksteuer befreit ist: die gesundheitsschädlichen Kondensate können mangels Verbrennung nicht entstehen. Außerdem unterliegt Schnupftabak

dem Lebensmittelrecht, Schnupfen ist erfrischend, hilft bei verstopfter Nase und hat vor allem in der Bergwelt und im Bergbau eine lange Tradition.

In der alten südamerikanischen Kultur wurde mehr geschnupft als geraucht: Die ersten Berichte des Mönchs Romano Pane, den Columbus auf seiner zweiten Reise auf der Insel Haiti zurückließ, handeln von einem seltsamen Ritual der Einheimischen. Im ersten Bericht von 1496 heißt es: "Immer wenn die Könige ihre Götter um Rat fragen wegen ihrer Kriege, wegen einer Steigerung des Fuchtertrages oder wegen Not, Gesundheit und Krankheit, schnupften sie in ihren Tempeln das Kraut in ihre Nasenlöcher. ... Das Pulver ist von solcher Kraft, dass es einem völlig den Verstand raubt." Im frühen 16. Jahrhundert dokumentierten portugiesische Seeleute Schnupftabaksmühlen im heutigen Brasilien und Venezuela.

Der Tabak drang 1561 als Heilpflanze nach Kontinentaleuropa: Damals brachte Jean Nicot als französischer Gesandter am portugiesischen Hof Blätter und Saat nach Frankreich. Königin Katharina von Medici war eine der ersten und berühmtesten Schnupferinnen, die gepulverte Tabakblätter gegen Kopfschmerzen und Migräne einnahm und dadurch das Schnupfen hoffähig machte. Daher hieß der Schnupftabak lange Zeit das Pulver der Königin, "poudre de la reine". Es dauerte nicht lange, bis sich das weibliche Königskraut in die Nasenlöcher sämtlicher höfischen Kreise Frankreichs und schließlich ganz Europas schlich.

Aus dem ursprünglichen Wunderpulver mit dem medizinisch schlagkräftigen Namen "Clysterium nasi" erwuchs schnell ein Genussmittel und Wirtschaftsfaktor: 1677 entstand die erste Schnupftabak-Manufaktur der Welt, die königliche Tabakfabrik im spanischen Sevilla. Sie verarbeitete schweren Tabak der damals spanischen Kolonie Kuba und produzierte in ihrer besten Zeit um 1840 mit Hilfe von 40 Tabaksmühlen und 1.700 Arbeitern über 1.000 Tonnen Schnupftabak jährlich. Die wirtschaftliche Bedeutung übertraf die anderer kolonialer Waren wie Kaffee, Tee oder Rohrzucker um ein Vielfaches, weshalb die Unternehmung lange Zeit unter strenger militärischer Bewachung stand.

Nachdem in den deutschen Ländern Schnupftabake lange Zeit nur als Importware in Apotheken erhältlich waren, entstand 1733 die erste Schnupftabakfabrik in Offenbach. Durch die im frühen 18. Jahrhundert aus Frankreich vertriebenen Hugenotten wanderten auch die letzten französischen Produktionsgeheimnisse vor allem in die süddeutschen Länder. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts setzten sich jedoch zunehmend die Rauchtabake, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts insbesondere die Zigaretten durch. Die meisten Schnupftabakfabriken setzten seit den 20er Jahren, spätestens nach dem II. Weltkrieg auf Zigaretten- und Pfeifentabake, so dass heute nur noch 5 Hersteller in Deutschland existieren.

#### Die Accessoires des Schnupfers

Das Schnupfen war immer schon vom Niesen begleitet: Anfänglich schneuzte man in den Rockärmel,

obwohl schon die alten Römer das Schweißstuch verwendeten und kultiviertes Niesen vormachten. Im 17. Jahrhundert erreichten die "Sacktücher" endlich auch Frankreich und Mitteleuropa, wobei sie zunächst - in genormter Größe und aus Seide - den Privilegierten vorbehalten blieben: Ein Edikt von 1615 schließt beispielsweise die Dresdner Bürgerschaft von seinem Gebrauch aus. Erst im beginnenden 19. Jahrhundert durften endlich alle das Taschentuch nutzen, das bis heute zur Grundausstattung eines Schnupfers gehört. Die Auseinandersetzung hat sich mehr auf "Stoff oder Papier?" verlagert: Vieles spricht für das traditionelle Stofftuch, doch fördern die unhygienisch anmutenden, braun verdreckten Waschmaschinenfüllungen heute tendenziell die moderne Wegwerf-Papiertuchmethode.

Dem Schnupfen (und Niesen) vorgeschaltet ist jedoch ein anderes Problem und dessen Lösung: Das Behältnis. Schnupftabak wurde bis ins 19. Jahrhundert offen verkauft, man musste mit einem Behältnis zum Händler gehen, das zudem einen unproblematischen Zugang zur kostbaren Prise erlauben sollte. Anfangs waren dies noch Bleidosen und Glasflaschen, als noch nicht das Pulver verkauft wurde. Dann kamen Schnupftabakdosen auf, die individuell gearbeitet wurden und zumeist einen doppelten Deckel mit einem privaten Geheimnis enthielten, etwa das Bild der Geliebten. Die originellsten, feinmechanisch hochentwickeltesten Dosen kamen aus der Schweiz und enthielten kleine Automaten oder winzige Spielwerke. Fast jedes Material vom Gold über Porzellan bis hin zum Pappmaché wurde verwendet, nur in der Schnupferhochburg Bayern blieb man dem Schnupftabaksglas treu. Die kunstvoll gearbeiteten, bemalten und oft beschliffenen "Glasl" oder "Büchsl" haben bis heute einen Stöpsel aus Wacholderholz mit einem Rosshaarbusch oder Fuchsschweif zum Nasenwedeln. Das sollte aber nicht darüber hinweg täuschen, dass heute fast ausschließlich Einwegverpackungen gebräuchlich sind.

#### Über das richtige Schnupfen

Die Zeremonie des Schnupfens ist im Grunde ein sehr individueller Akt, freilich mit regionalen Traditionen. So schnupfte Ludwig XVIII. grundsätzlich vom Dekolleté seiner Gattin; Die Zofen Napoleon I. klagten über die ständige Verschmutzung von Kleidung und Fußboden durch falsche Anwendung zu großer Prisen; Pöschl erleichtert Dosierung und Zufuhr durch eine mechanische Prisschleuder für beide Nasenlöcher gleichzeitig. Es hatte jedenfalls seinen Grund, dass im 18. Jahrhundert erste Schriften über die richtige Anwendung des Schnupftabaks erschienen: Manche tauchten eine Fingerspitze in das Pulver und fingerten in der Nase herum, andere (vor allem Damen) hielten die Prise eine Viertelstunde zwischen Daumen und Zeigefinger und schmierten sie sich weiträumig um die Zielöffnungen; nicht selten verband sich Niesen und Husten mit herzhaftem Spucken.

Für den Einstieg nehmen wir eine französische Anleitung aus dem 18. Jahrhundert zu Hilfe:

1. Man nehme die Dose in die linke Hand und klopfe darauf.
2. Man öffne die Dose und biete sie der Gesell-

- schaft an.
3. Nun sammle man den Tabak durch seitliches Klopfen in der Dose und greife mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand eine Prise. (Daher auch der Name "Prise", vom französischen "prendre" abgeleitet: "Man nehme".)
  4. Die Prise halte man einige Zeit, führe sie zur Nase und schnupfe ohne Grimasse mit beiden Nasenlöchern.
  5. Schließlich niese und huste man, bevor die Dose wieder verschlossen wird.

Einsteiger sollten mit einer kleinen Prise beginnen, die beim Schmalzler (weniger beim Snuff) langsam gesteigert wird. Vor allem in Bayern kann die Prise auch auf den Handrücken gestreut werden: Nach einem Bayrischen Schnupferversenritual streut sich jeder am Tisch seine Prise auf

## II. ÜBER DEN SCHNUPFTABAK =====

### Hersteller und Markt in Deutschland

Eine Anekdote antwortet auf die Frage, ob man beim Schnupfen niesen dürfe: Ja, aber ein echter Schnupfer äußert beim Niesen nicht "Hatschie" sondern "Pöschl". Ein englischer Schnupfer niest ein etwas steifes "Hedges". Sollte ein "Kensington" aufklingen, handelt es sich um Angeberei und darf ignoriert werden.

Pöschl ist heute der deutsche Marktführer, obwohl das Unternehmen relativ jung ist. Es begann Heiligabend 1902 als "Alois Pöschl Brasiltabakfabrik" in Landshut und stellt heute alle Sorten von der englischen Prise bis zum Schmalzler her. Das Erfolgsgeheimnis dürfte in der Bedienung moderner Schnupfbedürfnisse in Verbindung mit edlen schweren Brasiltabaken liegen, dem Schmalzler eben: Der Durchbruch kam in den 20er Jahren mit einem stark aromatisierten "Doppelaroma"-Schmalzler, einen ähnlichen Erfolg feierte die ebenfalls stark aromatisierte "Gletscherprise" in den 70er Jahren - bis heute ein Bestseller im Pöschl-Sortiment.

Vermutlich war Pöschls Firmengründung vom Erfolg des Schmalzler von 1894 mit dem "Schmalzlerfranzl" als Wahrzeichen und des um die Jahrhundertwende eingeführten "Regensburger Brasil Schmalzler" der Gebr. Bernard inspiriert, der ältesten Schnupftabakfabrik in Deutschland. Der Straßburger Johann Nikolaus Bernard gründete am 31. Januar 1733 die "Fürstlich Isenburgische privilegierte Schnupftabakfabrik" in Offenbach, sein Bruder Johann Heinrich Bernard gesellte sich kurze Zeit später hinzu. Sie begannen mit traditionellen Schnupftabaken nach französischem Muster, die bekanntesten waren "Straßburger", "Kardinal" und "Pariser". Im 19. Jahrhundert kam die bayerische Eigenheit des Schmalzler mit durchschlagendem Erfolg hinzu, was viele andere Hersteller zur Nachahmung animierte. Heute hat Bernard einen Marktanteil von 10% in Deutschland und positioniert sich erfolgreich mit der

den Handrücken, dann wird mit den Fäusten in der Tischmitte angestoßen. Beim ersten Schnupfen stellen Sie sich am besten vor, an einer Blume zu riechen - bei heftigerem Einschnupfen gehören Sie schon zu den Fortgeschrittenen. Das Niesen legt sich übrigens mit zunehmender Übung: Wer etwa bei Schnupfmeisterschaften niest, wird ohnehin disqualifiziert.

Von der Prisenordnung Friedrichs des Großen her hat sich ein Ritual erhalten, das nicht unerwähnt bleiben sollte. Ursprünglich zur Lockerung des Schnupftabaks gedacht, entwickelte sich das Klopfen der Dose zum Morsecode:

- Einmal klopfen: Sie möchten alleine Schnupfen.
- Zweimal klopfen: Sie laden Ihren Gegenüber ein.
- Dreimal klopfen: Sie laden die ganze Gesellschaft ein.

Schnupftabak-Herstellung nach traditionellen Verfahren und Rezepten.

Die übrigen drei Hersteller fertigen vor allem regionale und Nischenprodukte: Die 1774 von Carl Ludwig Lotzbeck gegründete Schnupftabakfabrik in Lahr legte letztlich den Grundstein für den ober-rheinischen Tabakanbau. Um 1900 waren am Oberrhein über 300 Tabakfabriken angesiedelt, die bekannteste dürfte die Badische Tabakmanufaktur sein (Roth-Händle, Reval). Da das Napoleonische Bayern Anfang des 19. Jahrhunderts Zoll-Linien einrichtete, zog Lotzbeck 1811 nach Augsburg, 1928 schließlich nach Ingolstadt um. Leider hat sich das Unternehmen mit den Umsatzrückgängen nach dem II. Weltkrieg zu sehr auf Zigarettentabak ausgedehnt, so dass nur noch einige Schnupftabak-Spezialsorten wie Latakia hergestellt werden. Die Vertriebsrechte liegen seit 1993 komplett bei J. W. von Eicken.

Die 1900 in Straubing gegründete Ludwig Sternecker Tabakwarenfabrikation und die junge Konstanzer Snuff-tobacco Wittmann GmbH (gegr. 1955) sind überregional kaum erhältlich. Die wichtigsten Hersteller über Deutschland hinaus stammen aus England.

Der deutsche Schnupftabak-Markt, bis Anfang des 19. Jahrhunderts der wichtigste Zweig der Tabakindustrie, ist Ende des 19. Jahrhunderts und mochkmals nach dem II. Weltkrieg eingebrochen und stagniert heute bei etwa 270 Tonnen jährlich. Allein Pöschl produzierte im Jubiläumsjahr 2002 etwa 206 Tonnen. Zum Vergleich: 1903, als der Schnupftabak bereits zum kleinsten Zweig der Tabakbranche geschrumpft war, existierten in Deutschland noch 120 Betriebe mit 937 Angestellten, die 4.565 Tonnen Schnupftabak aus 3.200 Tonnen Rohtabak produzierten. Übrigens zu einem Drittel aus inländischen Provenienzen...

## Schnupftabak-Arten

Bis vor 200 Jahren wurde Schnupftabak nicht als Pulver, sondern in Form von Karotten oder Bändern verkauft. Der Schnupfer musste sie vor dem Genuss erst selber zu Pulver reiben, die er wegen der besseren Handhabbarkeit mit Butterschmalz oder Öl einrieb. Im Rokoko im Laufe des 18. Jahrhunderts, als die Schnupftabake immer weniger nach Tabak und immer mehr nach Lavendel, Moschus oder Rosenöl dufteten, setzte sich der Verkauf des Pulvers von Frankreich ausgehend durch. Die Schnupftabaksdosen oder "Tabaktiëren" begründeten einen neuen Bereich des Kunstgewerbes und sind heute als Prunkstücke eines jeden Tabakmuseums zu besichtigen. Sie gehörten damals "einfach dazu", wie schicke Kleidung oder Schmuck: Aus Gold, Elfenbein oder Marmor für die Reichen, aus Emaille, Holz oder Kupfer für die weniger Bemittelten.

Schnupftabake unterscheiden sich hauptsächlich nach Art der Herstellung, den verwendeten Tabaksorten und der Aromatisierung. Seit dem 18. Jahrhundert haben sich die Verfahren und vor allem die Tabake stark durchmischt, weshalb eine Einteilung nur noch schwer möglich ist. Wir möchten es einmal auf diese Weise versuchen:

### 1. Schmalzler oder Brasil

Diese bayrische Spezialität gehört bis heute zu den Klassikern auf dem deutschen Schnupftabakmarkt, der sich hauptsächlich über Süddeutschland, Österreich und Schweiz erstreckt. Schmalzler wurde ursprünglich aus gesoßten dunklen Brasiltabaken hergestellt, die zu langen Tabaksträngen, den "Mangotes" geflochten wurden. Obwohl die fertigen Mangotes überwiegend importiert wurden, existiert bis heute der Beruf des Bandtabakmachers, der importierte oder seltener heimische Tabaksorten mit maschineller Unterstützung zu Endlosbändern flechtet. Die besondere Eigenart des Schmalzlers ist - wie der Name schon verrät - das Butterschmalz. Es soll das Tabakpulver weniger staubig machen. Heute werden aus Konservierungsgründen Öle verwendet.

### 2. Snuff

Der heute meist verkaufte Schnupftabak ist jünger als der Schmalzler und stammt ursprünglich aus England: Er wird vorwiegend aus hellen Virginia-Tabaken aus den USA und aus Afrika hergestellt, ist stark aromatisiert (Menthol, Eukalyptus) und daher in Geschmack und Geruch grundverschieden zum Schmalzler. Snuff ist viel milder und wird nach einer Schnellmethode verarbeitet.

### 3. Klassische Schnupftabake

Die Urart unserer heutigen Schnupftabake wurde aus Tabak-Karotten gepulvert: Der gesoßte und aromatisierte Tabak wird fest zu großen karottenförmigen Gebilden gewickelt und über 4-7 Jahre, manche Sorten über 10 Jahre gelagert, also kalt fermentiert. Diese "Karottierung" ist heute nahezu bedeutungslos geworden, die Karotten werden aber vereinzelt immer noch hergestellt. Die Karottierung ist die älteste Tabakverarbeitungsmethode überhaupt, vermutlich älter als das

Tabakrauchen: Portugiesische Seeleute berichteten im frühen 16. Jahrhundert bereits von dieser Methode der südamerikanischen Ureinwohner, die zunächst von den europäischen Herstellern übernommen wurde. Diese Schnupftabake haben heute noch die wohlklingenden Namen der Städte, in denen die Hersteller ihre wohlbehüteten Rezepte oft über Generationen entwickelten und verfeinerten. Zu den bekanntesten zählen der "Spagniol" aus Sevilla, "Pariser", "St. Omèr" oder "Straßburger". Aber auch "Tabac Bon Bon", ein derart irreführend benannter und parfümierter Damentabak in Pillenform, dass Einsteigerinnen seinerzeit nur daran rochen oder ihn lutschten statt ihn zu schnupfen. Schnupftabakmacher gibt es noch heute, die früher fertige Karotten der Hersteller kauften, mit einer kleinen Raspel zu "Rapé" (dem Tabakpulver) verarbeiteten und selber parfümierten.

Die Urarten im Einzelnen:

- Spagniol (aus Sevilla): Aromatisierter Schnupftabak aus kubanischem Schwergut.
- Brasil, Lissaboner oder Bahia: der heutige u.a. aus Mangotes gefertigte Schmalzler.
- St. Omèr, auch St. Vincent, Rotterdamer, Amsterdamer u.a.: Tabak "englischer Art", traditionell allerdings aus dunklem Virginia, ursprünglich karottiert.
- Pariser: Ursprünglich Spagniol-Importe, die gemahlen und nochmals besonders stark aromatisiert wurden. Später nach der "Pariser Methode" hergestellt: der Tabak wird geschnitten, soßiert, in Behälter (Pilés) gestampft und unter Luftabschluss 2 Jahre gelagert. Danach wird er eingetrocknet, gemahlen, nochmals aromatisiert und weitere 5 Jahre in Fässern gelagert.

### 4. Snus

Snus sei hier erwähnt, weil er in den USA fälschlicherweise als "Snuff" verkauft wird. Es handelt sich jedoch um Tabaksäckchen, die man unter die Lippe steckt. Sie sind in vielen europäischen Ländern (u.a. England und Österreich) verboten und in Schweden weit verbreitet. Dazu in einem späteren Newsletter mehr.

### 5. Schnupfpulver

Das weiße Schnupfpulver hat mit Schnupftabak nichts zu tun. Es besteht hauptsächlich aus Traubenzucker und Aromen. In vielen Ländern Afrikas und Asiens werden weitere tabakfreie Schnupfpulver angeboten, die aus Kräutern, Wurzeln und Pottasche hergestellt werden. Sie sind in allen Ländern Europas verboten.

### Herstellungsverfahren

Aus dem vorangegangenen Abschnitt ist schon ersichtlich, dass es zahlreiche Herstellungsverfahren gibt: Traditionell das Karottieren, die Schmalzlermethode oder das Pariser Verfahren mit festgestampftem Schnitt-Tabak, heute werden Schnupftabake vorwiegend nach Schnellverfahren ohne mehrjährige Lagerzeiten hergestellt. Jeder Hersteller wendet unterschiedliche Verfahren und teilweise Mischformen an, um seine charakteristi-

schen Tabake zu erhalten. Wir möchten uns hier auf Verfahren beschränken, die Anregungen für die eigene Schnupftabak-Herstellung zuhause geben.

Beim modernen Schnellverfahren zur Herstellung von Snuff wird aus den fermentierten und entrippten Tabakblättern ein Mehl hergestellt. Entscheidend für die feine Zerkleinerung sind äußerst schnelllaufende Mühlen, der Tabak wird außerdem unter sanfter Wärmezufuhr angetrocknet und ist nicht mehr griffig, bricht also beim Zusammenfallen. Das Mehl - eine Mischung von nicht selten 20 bis 40 Tabaksorten - wird mit einer Soßierungslösung angefeuchtet und 3-4 Wochen in einem kühlen Raum gelagert, in dem die Aromen ausreifen können ohne eine übermäßige zusätzliche Fermentation anzustoßen. Diese Methode wird vor allem mit hellen Virgintabaken praktiziert, die später stark aromatisiert werden.

### III. SCHUPFTABAK SELBER HERSTELLEN =====

#### Grundlagen

Für die eigene Herstellung von Schmalzler werden vorwiegend dunkle luftgetrocknete Tabaksorten verwendet (im folgenden DLT genannt). Zu ihnen gehören beispielsweise Badischer Geudertheimer, Rot Front Korso, Pereg, Pergeu und Fogeu. Die leichteren und nikotinärmeren Sorten unter ihnen sind Havanna Z992 sowie Adonis. Manchmal werden Orientsorten hinzu gemischt, wobei für würzigen Schmalzler Samsoun Orient bevorzugt wird, für milderen Orient Xanthi. Schließlich empfiehlt sich die Zugabe einer Burley-Sorte, die Aromen besonders gut aufnehmen kann. Abweichend von den Originalrezepten können auch englische Virginia-Mischungen z.B. aus hellem Virginia Gold versucht werden, wobei die Tabake dafür nur kurz (4-6 Wochen) getrocknet werden.

Folgende Mischungen können in Abwandlung der Rezepte um 1850 für den Einstieg verwendet werden:

- Spagniol: 70% Geudertheimer, 30% Samsoun Orient
- St. Omèr: 50% Adonis, 30% Geudertheimer, 20% Rot Front Korso;
- St. Vincent: 40% Havanna Z992, 40% Pergeu, 20% Geudertheimer;
- Ungar: Rot Front Korso und Geudertheimer;
- Pariser: 40% Adonis, 30% Rot Front Korso, 30% Geudertheimer
- Holländischer Rapé: ausschließlich DLT-Sorten;
- Russischer Tabak: 60% Nicotiana Rustica (ähnlich Machorka), 20% Samsoun Orient, 20% Rot Front Korso.

Die DLT-Sorten sowie Burley sind grundsätzlich anfermentiert oder mindestens 1 Jahr gelagert, Orientsorten getrocknet und mindestens 2 Monate gepresst gelagert, Virginia kann ebenfalls kurz fermentiert werden oder wird mehrere Monate gelagert. Aus Konservierungsgründen ist es dabei von Vorteil, die fertig anfermentierten Blätter zur Weiterbearbeitung mit einer etwa 20%igen Koch-

Eine andere Möglichkeit, die bei der Schmalzlerherstellung angewendet wird, besteht in der Verwendung von abgelagerten, noch nicht durchfermentierten Tabakblättern. Sie werden grob zerkleinert und mit Wasser, Zuckersirup und Früchten soßiert, die pastenartige Masse dann aber mindestens 6-8 Wochen bei 30-40°C unter Luftabschluss gelagert - die Feuchtigkeit darf nicht entweichen. Der Tabak fermentiert dabei vollständig und entwickelt sein eigenes Aroma. Nun wird die Masse sehr langsam getrocknet, damit die Aromen nicht entweichen, anschließend fein gemahlen. In das Mehl werden schließlich die Öle und Aromen zugegeben. Diese Methode wird vor allem für schwere dunkle Tabake wie Brasil oder auch dunkle luftgetrocknete Sorten eingesetzt, die ein ausgeprägtes Eigenaroma haben: Die Brasil-Mangotes haben beispielsweise eine feine Rum-Note, der Badische Geudertheimer eine honigartige.

salzlösung zu befeuchten. Kochsalzlösung ist allerdings fermentationshemmend, sollte also nur vorsichtig mit einem Zerstäuber angewendet werden.

#### Mischung zusammenstellen

Die für die Schnupftabakherstellung gewünschte Blattmischung wird zunächst vorbereitet. Bei der Sortierung werden Blätter besserer Qualität von solchen schlechterer Qualität getrennt. Besonders geeignet sind Sandblätter und das untere Mittelgut, also Blätter des unteren Drittel der Tabakpflanze. Sie wachsen ohne Assimilate-Entzug der Blüten und Geize und von den oberen Blättern beschattet auf und sind daher schwerer und nikotinärmer als die oberen Blätter. Die oberen Blätter sollten nur für stark aromatisiert Schnupftabake verwendet werden, bei denen der Tabakgeschmack in den Hintergrund tritt. Sämtliche Blätter werden entrippt, also von der Mittelrippe befreit. Für kräftige Schnupftabake wird jedoch oft auch Rippenmehl hinzu gemischt.

#### Soßierungs- und Aromatisierungslösung vorbereiten (St. Omèr)

In Berichten und Laborbüchern aus dem 18. und 19. Jahrhundert gibt es zahlreiche Soßierungsrezepte zur Herstellung von Schnupftabak. Die heutigen Rezepte werden wie ein Staatsgeheimnis gehütet, wir gehen jedoch wegen des starken Traditionsbezugs der Schnupftabakbranche davon aus, dass sie sich in den letzten 150 Jahren kaum geändert haben. Hier ein Rezept für einen im 18. und 19. Jahrhundert weit verbreiteten Schnupftabak, den Straßburger St. Omèr. Weitere Rezepte sind zur Orientierung und Förderung der Experimentierlust im nächsten Kapitel aufgeführt.

Tabakmischung: 50% Adonis, 30% Geudertheimer, 20% Rot Front Korso. Ursprünglich wurden ausschließlich dunkle Virginiatabake verwendet, die teilweise heute noch in der Schweiz angebaut werden. Sie reifen in Mitteleuropa nicht gut, Adonis ist ein ausgezeichnete und nikotinarmer Ersatz. Später mischte man dem Virgin 40% Venezuelatabak hinzu, zuletzt (um 1850) 30% Brasil und 20% einheimischen DLT.

Für die Soßierung kommen auf 200 Gramm Tabakmischung:

Rosinen	2 g
Wachholdersaft	1 g
Tamarinden	3 g
Zuckersirup	1 g
Rosenholz	1 g
Sassafrasholz	1 g
Kalmus	1 g
Kubeben	0,28 g
Nelken	0,14 g
Kardamom	0,07 g
Pottasche	1 g
Kochsalz	15 g

Soßierungsauszüge wurden früher zunächst destilliert, für die eigene Herstellung ist es zweckmäßiger, die entsprechenden Essenzen in Form von Destillaten oder Ölen zu kaufen und dem "laukalten", also nicht zu warmen Wasser zuzusetzen. Alternativ können die genannten Zutaten in einem geschlossenen Topf in etwa 200 ml Liter Wasser erwärmt werden, Öle und Sirup werden dem abgekühlten und abgeseihten Sud am Schluss zugegeben. Der Topf sollte geschlossen sein, damit die ausgekochten ätherischen Öle nicht entweichen. Aus diesem Grunde sollte das Wasser auch nicht durchgehend kochen, sondern wie bei einer guten Suppe einige Zeit anköcheln und dann der Sud bei mittlerer bis kleiner Wärme durchziehen. Der Hobbykoch weiß schon: Beste Ergebnisse erhält man, wenn die Zutaten zuvor grob gehackt werden und der Sud nach Abkühlung am nächsten Tag nochmals für 1-2 Stunden erwärmt wird. Der Sud wird dann am besten durch ein feines Leinentuch abgeseiht, damit die teilweise sehr kleinen Partikel nicht darin verbleiben. Ein Kaffeefilter funktioniert auch, erfordert aber einen sehr sauberen Filterbehälter ohne Kaffeegeschmack und etwas Geduld. Wobei natürlich nichts gegen Kaffee-Schmalzler spricht...

Tabakblätter soßieren, erneut fermentieren und lagern

Die Blätter werden einzeln einige Minuten in den Sud eingelegt, so dass sie gut befeuchtet sind. Dann werden sie herausgezogen, sollten noch kurz abtropfen und werden dann auf einen Haufen gelegt. Da die Mischung schon vorsortiert wurde, kommt es auf die Reihenfolge der Blätter im Haufen nicht an. Der fertig soßierte Tabak wird nun in ein luftdicht verschließbares Gefäß gepresst, das bestenfalls so groß ist, dass der Tabak gerade hineinpasst - je mehr Luft im Gefäß bleibt, desto größer ist die Schimmelgefahr. Der späteren besseren Handhabbarkeit wegen können auch kleine "Karotten" bzw. Rollen geformt werden, indem einige gestapelte Tabakblätter längs eingeschlagen und dann sehr fest aufgerollt und mit Tabak-

garn umwickelt werden. Diese Rollen kommen dann möglichst dicht in das Gefäß. Wie in früheren Newslettern zur Fermentation schon beschrieben, eignen sich dafür am besten Stein- oder Keramikgefäße. Metall, Plastik oder Holz ist wegen der Fremdstoffe, die in den Tabak diffundieren, ungeeignet.

Dieses Gefäß wird nun 1-2 Wochen einer Temperatur von etwa 45°C ausgesetzt - bei dieser Temperatur kann kein Schimmel mehr entstehen. Für ein besseres Ergebnis kann der Tabak zur "Halbzeit" entnommen und umgekehrt neu gestapelt und gepresst werden, so dass also die inneren Blätter außen liegen. Nach einer Woche erkennt man schon am Duft, wie sich der Tabak verändert hat. Er wird zwar immer besser, je länger er zusätzlich fermentiert, kann aber auch "totfermentiert" werden. Deshalb wird der Vorgang nach einer Geruchsprobe nach 2-4 Wochen abgebrochen, wenn der Tabak also subjektiv am besten duftet, und die Qualität des Tabaks durch eine längere Lagerung verbessert. Das Gefäß wird dazu einfach gelagert, am besten über mehrere Monate. Sie erkennen auch dann am Duft, wann der Tabak reif für die Verwendung ist. Er könnte auch sofort verwendet werden, aber bitte nur ein Röllchen und auch nur dann, wenn Sie es partout nicht mehr erwarten können.

Tabak trocknen und raspeln

Die fertigen Tabakrollen müssen nur noch getrocknet und geraspelt werden. Die Trocknung muss sehr langsam geschehen, bei zu hohen Temperaturen entweichen die Aromen. Am besten eignen sich schmalhalsige offene Steingefäße (Steinkrug o.ä.) in Ofennähe: Die Tabakrollen oder -blätter werden hinein gedrückt und mehrere Tage an einer warmen und trockenen Stelle gelagert. Beim Raspeln merken Sie schnell, ob der Tabak hinreichend trocken ist. Zum raspeln kann eine feine Küchenreibe verwendet werden: Die Tabakrolle wird nur ganz leicht angedrückt und mit möglichst schnellen Bewegungen geraspelt, um ein feines Pulver zu erhalten.

Schnellmethode

Die beschriebene Vorgehensweise sollte aufzeigen, worum es geht: Soßierung, Fermentation und Lagerung führen zu den besten Schnupftabaken. Doch auch in der Industrie werden heute einfachere und schnellere Wege beschritten, die sich für erste Versuche besser eignen.

Bei modernen Schnellverfahren werden die anfermentierten Blätter getrocknet und zu Tabakmehl verarbeitet. Am einfachsten ist dabei die Fermentation von fest verschnürten Tabakrollen, die dann langsam getrocknet und geraspelt werden. Die Soße wird dem trockenen Tabakmehl zugegeben, gut durchgerührt und in einem luftdichten Gefäß fertig fermentiert. Dieses Gefäß wird nun mehrere Wochen einer Temperatur von etwa 45°C ausgesetzt, täglich etwas gedreht und alle paar Tage gelüftet. Danach wird die schon sehr zähe Paste wieder getrocknet, pulverisiert und üblicherweise noch einige Monate gelagert, das Pulver kann jedoch auch gleich verwendet werden.

=====

1. Pariser Bon Bon (historischer Damenschnupftabak)

Tabak: ursprünglich 20% Brasil, 20% Havanna, 40% Domingo, 20% Venezuela, für Zuhause können Sie Sandblätter und Mittelgut verschiedener DLT-Sorten mischen.

Inhalt je Kilogramm Tabak:

Weinstein	60 g
Natron	120 g
rotes Sandelholz	40 g
Zuckersirup	10 g
Benzoe	3 g
Storax	3 g
Tonkabohnen	0,7 g
grauer Ambra	0,35 g
Zedernöl	0,35 g
Vanille	0,35 g
Veilchenwurzel	0,35 g
Lavendelöl	0,35 g
Bergamottöl	0,35 g
Franzbranntwein	4 g

Der fermentierte Tabak wird getrocknet und fein gepulvert. Dann werden in fein gepulvertem Zustand Sandelholz, Benzoe, Storax, Tonkabohnen, Ambra, Vanille und Veilchenwurzel dazu gemischt, anschließend Weinstein und Natron. Die ätherischen Öle werden mit dem Franzbranntwein vermischt, die Mischung in den Sirup eingerührt, dann der Sirup mit 20 ml Wasser verdünnt und der Tabak damit angefeuchtet. Nach Anfeuchtung und guter Durchmischung ist der Tabak gebrauchsfertig.

2. Pariser (klassisch)

Tabak: ursprünglich 40% dunkler Virginia, 30% einheimischer DLT, 30% schwerer Havanna. Für Zuhause können DLT-Sorten mit einem Anteil an Rippenmehl, also gemahlene Blattrippen gemischt werden.

Inhalt je Kilogramm Tabak:

Weinstein	90 g
Kochsalz	120 g
Weinessig	60 g
Cassia	30 g
Tamarinden	20 g
Perubalsam	40 g
Gewürznelken	1,4 g
Wasser	200 g

3. St. Vincent

Tabak: 40% Venezuela, 40% dunkler Virginia, 20% Brasil. Sie nehmen am besten eine Mischung aus DLT-Sorten.

Inhalt je Kilogramm Tabak:

Weinstein	80 g
Kochsalz	150 g
schwarze Tamarinden	20 g
Rotwein	60 g
Wasser	250 ml
Vanille	0,35 g

4. Feuilles des Levante (Rezept der Österreichischen Tabakregie)

Das Mehl von 150 g sonnengetrockneten (also nicht fermentierten) Orientblättern wird mit 15 g Kochsalz, 4 g Feigenmehl und 2 g Steinkleemehl gut durchmischt. Der Mischung wird eine Soße aus 4,5 g Honig, 4,4 ml Essigessenz und 10 g Wasser zugesetzt und mindestens eine halbe Stunde durchgerührt. Der Tabak wird frisch benutzt und nicht weiter gelagert.

5. Russischer Schnupftabak

Tabak: 60% Nicotiana Rustica (Rundblatt-Tabak), 20% Orient (sonnengetrocknet), 20% DLT.

Inhalt je Kilogramm Tabakmehl:

Kochsalz	30 g
Soda	20 g
Pfefferminzblätter	55 g
Kümmelöl	0,7 g
Majoranöl	0,15 g
Wasser	280 ml

6. Bärenburger Tabak

Abschließend noch ein Pfälzer Rezept, für das ausschließlich deutsche Provenienzen verwendet wurde:

Tabak: 100% DLT (vorwiegend Geudertheimer).

Inhalt je Kilogramm Tabakpulver:

brauner Zuckersirup	20 g
Farinzucker	60 g
Jasminöl	1,05 g
Bergamottöl	0,35 g
Pottasche	30 g
Kochsalz	120 g
Rosenwasser	80 g
reines Flusswasser	200 g

Anmerkung zu den Ingredienzien/Bezugsquellen

Die Besorgung einiger Zutaten gestaltet sich schwierig, im folgenden daher einige Bezugsquellen-Hinweise. Wenn Sie ein Aroma nicht erhalten, lassen Sie es versuchsweise einfach weg oder fragen Sie im Handel oder in der Apotheke nach ähnlichen Düften.

Alantwurzel - Austernähnliche einheimische Pflanze, Wurzel mit veilchenartigem Aroma: Duft- und Räucherwurzel.

Ambra - wachsartige wohlriechende Substanz aus dem Darm von Pottwalen, sehr teuer: Duftöl (in alkoholischer Lösung).

Angelikawurzel - auch Engelwurz, mit wohlriechenden Bitterstoffen, wird in Thüringen und im Erzgebirge, Holland und Polen angebaut: Duft- und Räucherwurzel.

Benzoe - Baumharz asiatischer Herkunft: Duft- und Räucherwerk-Handel (Myrrhe, Weihrauch).

Bergamottöl - Öl aus der gleichnamigen italienischen Zitruspflanze: Als Duftöl für Duftlampen

erhältlich.  
Cassia - Schoten einer Antillenpflanze mit süß-säuerlichem Aroma: Gut sortierter Rohkosthandel.  
Eibischwurzel - Malvengewächs aus Asien, auch am Mittelmeer, in Holland und Deutschland heimisch: Heiltee, Apotheke.  
Franzbranntwein - nach uraltem Rezept hergestelltes Hausmittel zum Einreiben und Gurgeln, nun auch zum Schnupfen...: Apotheke, Drogerie.  
Kalmus - indische Gewürz- und Heilpflanze, heimisch auch Magenwurz, Ackerwurz oder deutscher Zitwer genannt: Gewürzhandel, Asiashop.  
Kardamom - Gewürz aus Indien und Südostasien, gehört zu ältesten und teuersten Gewürzen der Welt: Gewürzhandel, Asiashop.  
Pfefferminzblätter - Apotheke, NICHT Teebeutel.  
Kubebe - Pfeffergewächs aus Java: Gewürzhandel, evtl. Apotheke.  
Perubalsam - geschwelte Stämme des südamerikanischen Baums Myroxylon balsamum, riecht entfernt nach Benzoe und Vanille: Apotheke.  
Pottasche - reines Kaliumkarbonat: Apotheke.  
Rosenholz - Tropenbaum aus dem brasilianischen Amazonasgebiet; auch als Öl erhältlich: Apotheke, Räucherwerk-Handel.

Rosenwasser - ca. 4 Tropfen Rosenöl je Liter Wasser.  
Sassafrasholz - Nelkenzimt, gemahlen erhältlich: Räucherwerk-Handel.  
Sandelholz - gelbes oder rotes Holz aus Ostindien, das als Färbemittel verwendet wird: Duft- und Räucherwerk-Handel.  
Soda - reines Natriumcarbonat: Apotheke.  
Steinklee - Einheimische Pflanze, vorwiegend werden die Blüten verwendet: Apotheke, gut sortierter Gewürzhandel.  
Storax - Gummiartiger Baumharz aus dem östlichen Mittelmeerraum: Duftlampen- oder Massageöl.  
Tamarindenmark - säuerliche tropische Baumfrucht aus Ostindien, Südamerika und Afrika: Gewürzhandel, Asiashop.  
Tonkabohnen - Curaminhaltige Samen eines südamerikanischen Baumes: Gewürzhandel.  
Veilchenwurzel - Wurzelknollen einer Schwertlilienart aus Italien, die einen veilchenartigen Geruch hat: Apotheke (Zahnbeiß für Kinder).  
Weinhefe - Reinzuchtheife für Winzer, offenbar nur im gewerblichen Fachhandel erhältlich.  
Weinstein - reine Weinsäure: Apotheke.  
Zedernöl - Rohkosthandel.

#### V. TABAKANBAU-FORUM

=====

Auf vielfache Anregung hin haben wir wieder ein kleines Tabakanbau-Forum im Internet eingerichtet:

<http://www.tabakanbau-forum.de/>

Sie können dieses virtuelle schwarze Brett für Ihre speziellen Fragen zum Tabakanbau gerne nut-

zen. Es ist ohne Anmeldung und daher anonym nutzbar. Da wir unser letztes Forum Ende 2002 wegen des hohen Aufkommens an Werbung, themenfremden Beiträgen und "Spam" schließen mussten, ist dieses Forum nun moderiert: Die eingestellten Beiträge werden erst nach Sichtung für die Öffentlichkeit freigeschaltet.

#### VI. IMPRESSUM

=====

Lumica Verlag  
Rosenthaler Str. 39  
D-10178 Berlin

ISSN 1612-6114

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 6 MDStV:  
Martin Barth

Copyright 2004 Lumica Verlag, Verkehrsnummer 81217. Alle Texte sind urheberrechtlich geschützt. Verbreitung nur mit schriftlicher Zustimmung. All rights reserved.

Die Inhalte des Newsletters wurden redaktionell nach bestem Wissen erstellt und dienen Ihrer Information. Wir übernehmen keine Verantwortung für Schäden, die durch den Tabakanbau im Allgemeinen und durch Verwendung unserer Informationen

und Anleitungen im Speziellen entstehen. Wir weisen darauf hin, dass auch Rauchen des selbst hergestellten Tabaks Ihre Gesundheit gefährdet. Wenn Sie nicht darauf verzichten möchten, rauchen Sie wenig und genießen Sie mehr!

Viel Spaß beim Tabakanbau wünscht  
Ihr Tabakanbau.de-Team  
5. Januar 2004

Der Newsletter N° 16 erscheint am 2. Februar 2004.